





7 Die Bilder sind gemacht – und was nun?

Die Bilder sind auf der Speicherkarte oder dem Film – und was passiert jetzt damit? Je nach Thema und zeitlichem Aufwand kommen schnell Dateien im hohen zweistelligen oder gar dreistelligen Bereich zusammen. Beim Fotografieren steht das Sammeln von passenden Motiven im Vordergrund. Wahllos solltest du natürlich dennoch nicht auf den Auslöser drücken. Das Prinzip Hoffnung (»spray and pray«) ist keine Strategie.

Foto: Thomas B. Jones

»Photography is not difficult – as long as you have something to say.«

Mario Giacomelli

Trotzdem entsteht in dieser Phase viel Ausschuss. Mach dir deswegen also keine allzu großen Gedanken über das Editieren, wenn du die Kamera in der Hand hältst. Verlass dich eher auf deine Intuition und reagier auf das, was du beobachtest. Deine Aufgabe ist es, wie vorangehend ausführlich beschrieben, zunächst genügend Material zu sammeln, aus dem du schöpfen kannst.

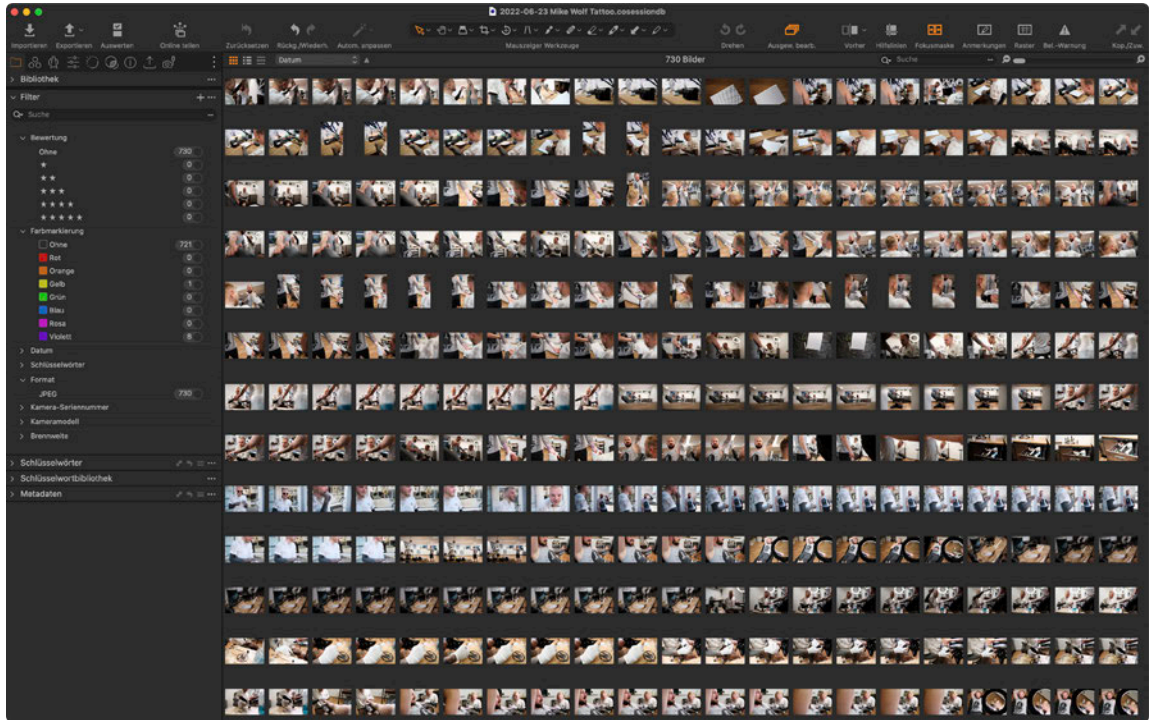
Erst dann gilt es, die Fülle an Material sinnvoll zu strukturieren. Wie du dabei am besten vorgehst, davon handelt dieses Kapitel. Zentral sind in diesem Zusammenhang die folgenden Fragen:

- ▶ **Bestandsaufnahme:** Was hast du? Überführ deine Dateien in ein funktionierendes System der Bildverwaltung und verschaff dir einen Überblick.
- ▶ **Workflow:** Was machst du mit deinen Bildern? Überleg dir, wie du die folgenden Schritte organisierst und in welcher Reihenfolge du dabei vorgehst. Jeder Mensch ist anders.
- ▶ **Inhalt und Sinn:** Was möchtest du aussagen? Eine Idee hattest du bereits im Kopf, als du mit deiner Reportage angefangen hast. Gleich diese nun mit dem ab, was du während des Fotografierens erlebt hast. Vielleicht haben sich ganz neue Aspekte eröffnet? Frag dich außerdem: Was sieht der Betrachter auf deinen Bildern?
- ▶ **Dramaturgie:** Die Suche nach dem roten Faden. Eine Geschichte kann auf vielfältige Art und Weise erzählt werden. Du bist der Regisseur. Das bedeutet aber auch, dass du Entscheidungen treffen musst.
- ▶ **Struktur:** Welche Bilder wählst du aus? Wenn die Erzählform der Geschichte und deren Fokus fixiert sind, musst du die dazu passendsten Motive finden.
- ▶ **Kontext:** Wie setzt du die Bilder zueinander in Beziehung? Oft sind es nicht die stärksten Einzelbilder, die es in die Reportage schaffen. Das Zusammenspiel ist entscheidend. Da heißt es dann, so schwer es auch fällt: »Kill your darlings!«
- ▶ **Feinschliff:** Auch wenn in der Reportagefotografie üblicherweise nicht verändernd in die Motive eingegriffen wird, sind ein paar Anpassungen bei den elementaren Parametern wie Kontrast, Farbraum, Weißabgleich oder Schärfe dennoch erlaubt.

7.1 BILDERWALTUNG UND DATENMANAGEMENT

»Vollkommenheit entsteht offensichtlich nicht dann, wenn man nichts mehr hinzufügen kann, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann.«

Antoine de Saint-Exupéry



System? Welches System? Ein Bild ist schnell gemacht. Doch was passiert anschließend damit? Oft ist der Output so groß, dass die Archivierung des Bildmaterials nicht Schritt hält. Dabei sind Ordnung und Struktur essenziell für das Editieren von Bildstrecken. Bevor du überhaupt an die Auswahl und Sequenzierung einer Reportage denkst, solltest du dir in einer Bestandsaufnahme zunächst einmal folgende grundlegende Fragen stellen:

- ▶ Wo stehst du aktuell fotografisch?
- ▶ Hast du einen Überblick über dein Portfolio?
- ▶ Weißt du genau, wo welche Fotos zu finden sind?
- ▶ Setzt du auf externe Festplatten oder Cloudlösungen?
- ▶ Wie oft sicherst du deine Daten?
- ▶ Bist du bei der Organisation deines Archivs konsequent und hast feste Abläufe etabliert? Oder hast du zwischendurch gewechselt und verfolgst mittlerweile mehrere Strategien?

Die Antworten auf die vorangegangenen Fragen sind der Ausgangspunkt für eine bewusste und zielführende Auseinandersetzung mit deinen Bildern. Welche

7-1 Ordnung im Chaos: Bildverwaltungs- und Bearbeitungsprogramme wie Capture One oder Lightroom, unterstützen dich bei einem wichtigen Teil einer gelungenen Reportage: der Auswahl und dem Editing der Bilder.

Strategie du letztlich verfolgst, ist nicht entscheidend – solange du überhaupt eine hast.

Seien wir ehrlich: Wie viele Fotos liegen auf irgendwelchen Festplatten umher und du hast sie noch nie angeschaut, geschweige denn sortiert. Die brauchbaren Bilder sind vermischt mit mittelmäßigen Bildern oder solchen, die du eigentlich auch löschen könntest. Es herrscht ein riesiges Durcheinander. Unordnung in deinem Portfolio ist in doppelter Hinsicht belastend. Zum einen dauert es extrem lange, Bilder zu finden. Und zum anderen ist es eine mentale Bürde, wenn du beim Gedanken an dein Portfolio kein klares Bild vor Augen hast. Alles wirkt verschwommen.

Du kannst dir das so vorstellen, als wenn du zum Goldschürfen an einen Fluss gehst. Du hältst dein Sieb ins trübe Wasser und förderst eine Mischung aus Kies, Matsch und Schlamm hervor. Darunter verborgen liegen die Nuggets, die durch Schütteln freigelegt werden müssen.

Das ist die Analogie zu einem unsortierten Bildarchiv. Auch da gilt es, die Nuggets, sprich deine besten Bilder, vom Ballast zu befreien, damit sie strahlen. Die dazu passende Methodik der Fünf-Phasen-Bildauswahl stellen wir dir im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch ausführlich vor. Zunächst beschäftigen wir uns mit der Bildverwaltung.

FALLSTUDIE KAI

Wie gut kennst du dein eigenes Portfolio? Und wie gut bist du organisiert? Auch ich habe mir diese Fragen vor einiger Zeit gestellt. Dabei habe ich bemerkt, dass ich überhaupt nicht gut aufgestellt bin. Es war höchste Zeit zu handeln. Aber wie?

Im ersten Schritt habe ich mir die unterschiedlichen Festplatten, auf die ich meine Fotos verteilt hatte, geschnappt und zusammengeführt. Das ganze Datenmaterial an einem zentralen Ort zu sammeln, hat auf Anhieb zu mehr Übersicht und Klarheit geführt.

Falls du ebenfalls mehrgleisig fährst und deine Bilder kreuz und quer speicherst, empfehle ich dir dringend, zunächst auch eine Bestandsaufnahme zu machen. Gib deinen Fotos eine sichere Heimat.

Der weitere Weg, Ordnung in das Portfolio zu bringen, ist sehr individuell. Welche Richtung du einschlägst, musst du selbst herausfinden. Dafür gibt es keine Patentlösung. Wir stellen dir an dieser Stelle unsere Organisation vor. Hoffentlich gibt dir das wertvolle Anregungen, wie du dein eigenes System aufsetzen kannst.

Ich bin jemand, der die Dinge gerne möglichst einfach gestaltet. Meine Datenverwaltung sieht so aus, dass alle Daten auf einer externen Festplatte gesichert sind und zusätzlich in der Cloud.

Und jetzt stellt sich natürlich noch die Frage nach dem Backup. Denn was passiert, wenn ein Datenträger stirbt? Die Daten sind unsere Achillesferse. Das ist leider so. Das wird sich auch künftig in einer immer digitalisierteren Welt nicht ändern. Deshalb ist eine gute Backup-Struktur elementar wichtig. Es gilt:

- ▶ Daten durch Synchronisation immer auf dem neuesten Stand zu halten.
- ▶ Bei technischen Pannen, Diebstahl oder Hausbrand immer in der Lage zu sein, die Daten von einer anderen Quelle aus wiederherzustellen.

Ein Backup liegt bei mir zu Hause. Das ist meine Arbeitsplatte. Eine Kopie davon lagert an einem anderen Ort. Denn wenn die Daten weg sind, kann man noch so gut versichert sein – Geld bringt sie nicht zurück. Bilder sind für uns sehr emotional besetzt. Anders als Gegenstände lassen sie sich nicht ersetzen. In Bildern stecken nicht nur Erinnerungen, sondern auch viel Arbeit. Und wenn du wie ich von der Fotografie lebst, hängt deine Existenz ein Stück weit davon ab.

Es wäre fahrlässig, die wertvollen Daten leichtfertig Gefahren auszusetzen. Deshalb Sorge ich sowohl für eine übersichtliche Datenorganisation als auch eine funktionierende Backup-Struktur. Am Ende des Tages geht es um zwei Dinge:

1. Du musst deine Bilder wiederfinden, sonst kannst du nie strukturiert an deinem Portfolio arbeiten.
2. Du musst deine Daten sicher lagern. Egal was passiert, hab immer mindestens eine Kopie griffbereit, damit du weiterarbeiten kannst.

Wenn du dich entschieden hast, wo du deine Daten lagern möchtest, geht es im nächsten Schritt darum, eine Struktur zu entwickeln, wie du sie ordnest. Ich persönlich sortiere meine Bilder nach Jahr, Monat und Tag. Statt schon an dieser Stelle zu feingliedrig mit Stichwörtern zu arbeiten, ist es mir wichtig, die zeitliche Sortierung sauber hinzubekommen.

Die Verschlagwortung erfolgt bei mir in Lightroom. Darüber habe ich die Möglichkeit – auch wenn ich nicht mehr weiß, in welchem Jahr ich an welchem Ort war – über ein Stichwort die entsprechenden Bilder zu finden. Um Zeit zu sparen, verbe ich die gängigsten Stichwörter bereits beim Import.

Bei der Datenverwaltung und Bildorganisation gibt es kein Richtig oder Falsch. Es gibt nur viele Optionen. Eine weitere zeigt dir Thomas im folgenden Abschnitt.

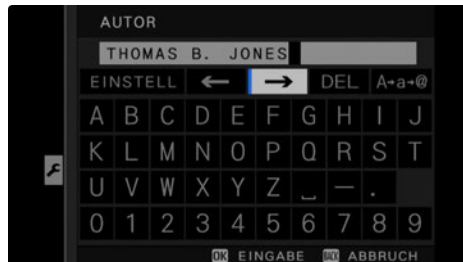
FALLSTUDIE THOMAS

Das Thema »Bildverwaltung und Datenmanagement« hat das Potenzial, ein eigenes Buch zu füllen. Ich werde deshalb meinen Workflow, mit dem ich alle Jobs und Reportagen verwalte, so prägnant wie möglich darstellen.

Datenredundanz auf Speicherkarten Ich verwende fast ausschließlich Kameras mit zwei Speicherkartenslots. In der Regel speichere ich auf diesen beiden Karten die Daten doppelt ab. Das heißt, auf beiden Karten liegen dieselben Daten.

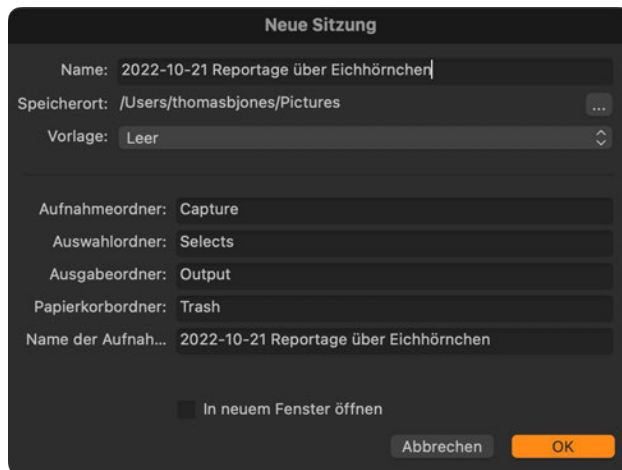
Copyright-Informationen in der Kamera Die meisten Kameras können rudimentäre Urheberinformationen in den Einstellungen und damit auch in den Bildern speichern. Wenn alle Stricke reißen oder ich Daten direkt von der Kamera aufs Telefon und dann zum Beispiel per AirDrop weiterleite, stehen zumindest diese Copyright-Informationen in den Exif- oder IPTC-Daten.

7-2 Rudimentäre Informationen: In den meisten Kameras lässt sich der Name hinterlegen und wird dann automatisch in jedem Bild gespeichert.

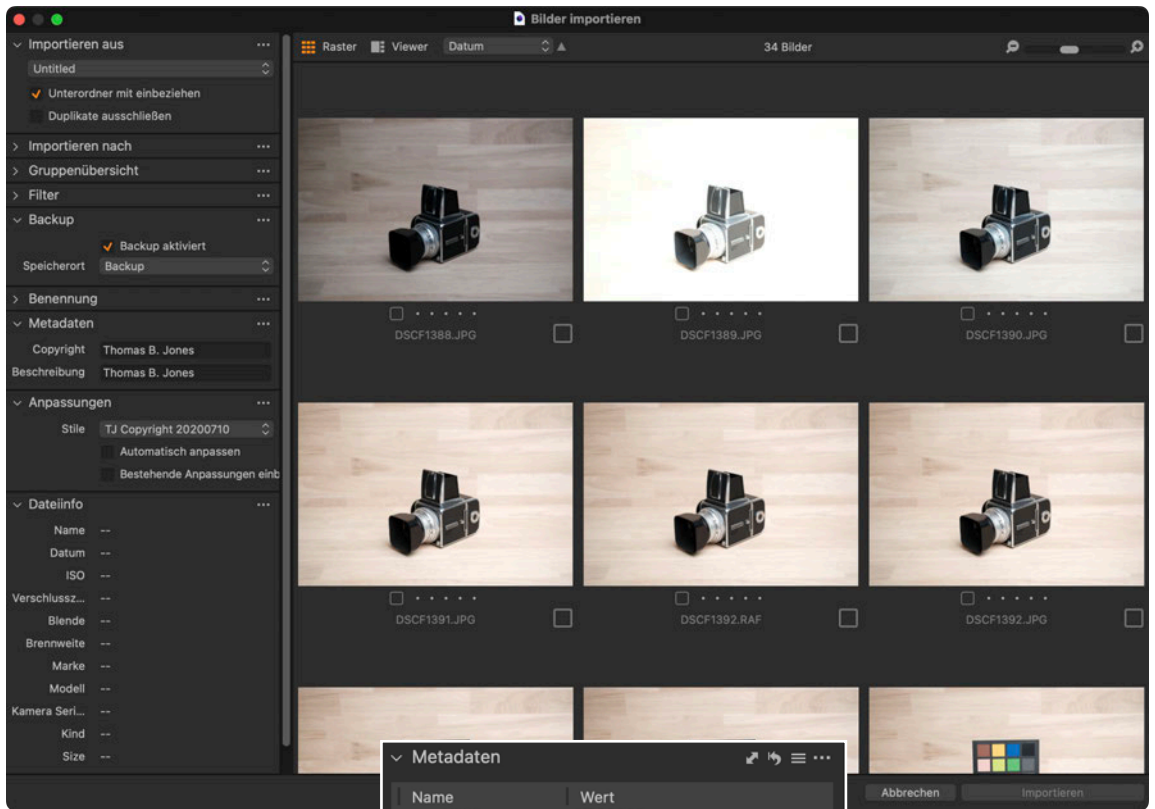


Neue Sitzung pro Job Wenn ich mit Speicherkarten voller Bilder nach Hause komme, lege ich in Capture One zuerst eine neue Sitzung an mit dem Namensschema »2022-10-21 Reportage über Eichhörnchen«. Diese Sitzung liegt in einem Ordner mit diesem Namen und bleibt so auch bei der Suche des Dateisystems für mich auffindbar. Der Vorteil von Sitzungen ist, dass ich hier nur die Bilder eines einzelnen Auftrags habe und nicht in einem großen Katalog mit Tausenden von Bildern hantieren muss. Das beschleunigt die Sache nicht nur ungemein, es nimmt mir auch mögliche Ablenkungen.

7-3 Ordnung von Anfang an: Pro Job wird eine neue Sitzung in Capture One angelegt. Das sorgt bei großem Volumen für Ordnung und Geschwindigkeit.



Datenimport Hier passieren mehrere Dinge gleichzeitig. Zum einen werden die Daten in die Sitzung importiert und die Vorschaudateien generiert. Damit die Vorschaudateien möglichst dem entsprechen, was ich am Ende auch liefern will und ich sie nicht zweimal generieren lassen muss, kann ich hier schon meine Styles über die Bilder legen lassen. Ich kann beim Import auch ein Metadaten-Preset auf die Bilder anwenden. Hier sind alle meine erweiterten Urheberinformationen hinterlegt und werden an der richtigen Stelle in den IPTC-Daten gespeichert.



7-5 IPTC-Daten: IPTC steht für »International Press Telecommunications Council«. Umgangssprachlich werden damit die Metadaten gemeint, die wie ein Begleittext für Bilddateien funktionieren. Sie bieten den Vorteil, dass die Informationen direkt im Foto enthalten sind und mit der Datei verschickt werden. Ein kurzer Blick gibt bereits Auskunft über Urheber-schaft, Quelle, Inhalt oder Kontakt-daten.



7-4 Effizienter Workflow: Beim Import werden die Bilder an die richtige Stelle auf der Festplatte kopiert, mit IPTC-Daten versehen und es wird schon das erste Backup angelegt.